

„Kostbar ist in den Augen des Herrn das Sterben seiner Frommen“, so haben wir vorhin in der Antwort auf die Lesung gesungen. Was in den Worten des Psalms 116 (v.15) für Gott an seiner Schöpfung wichtig ist, sollte für uns nicht weniger wert sein.

Unser Leben ist endlich und begrenzt. Die Geburt in diese Welt ist für viele Anlass zu großer Freude, das Abschiednehmen aber kann Leid bedeuten; beides gehört zum Leben und ist „kostbar“.

Manche kennen es noch aus früheren Jahren, dass die Menschen in der Regel zu Hause starben und dort auch noch einige Tage aufgebahrt blieben. Sterben und Tod gehörten wie die Geburt selbstverständlich zum Lauf der Zeiten, und auch Kinder bekamen das als selbstverständlich mit. Freilich: Mit dem Tod in Kontakt zu kommen und damit auch an das eigene begrenzte Leben erinnert zu werden ist nicht angenehm, aber es gehört zur Realität. Dieser Realismus scheint auch bei einer Beerdigung auf, wenn für den Gebeteten wird, der aus der Trauergemeinde als Nächster dem Verstorbenen folgen wird.

Dann gab es eine Zeit, in der die bedrückende Erfahrung mit Sterben und Tod mehr und mehr in die Krankenhäuser verschoben wurde und dort wiederum in Abstellkammern und Kellerräume. Nicht einmal mehr Leichenwagen durften als solche kenntlich sein.

Vielleicht ist die Art und Weise, wie mit Sterbenden umgegangen wird, auch Maßstab, mit welcher Ehrfurcht Lebende einander begegnen.

Deshalb ist es ermutigend, dass in unserer Gesellschaft seit einigen Jahren wieder anders mit dem Sterben umgegangen wird. Viele wünschen sich, die letzte Phase ihres Lebens zu Hause im Kreise ihrer Familie verbringen zu können. Ambulante Betreuung und Schmerztherapie ermöglichen hier vieles, und wenn der Aufenthalt in einem Hospiz angezeigt ist, sind die Angehörigen dort jederzeit willkommen. Es wird wieder deutlich, dass auch das Sterben zum kostbaren Gut „Leben“ gehört - für uns Menschen und auch für Gott. Rainer Maria Rilke spricht davon in einem seiner Herbstgedichte: „Die Blätter fallen, fallen wie von weit...Wir alle fallen...Und doch ist Einer, der dieses Fallen unendlich sanft in seinen Händen hält.“

Leben kommt von Gott und Leben geht wieder zu Gott; denn „Leben“ ist ein anderer Name für Gott. Das bekennen wir, wenn wir für die Verstorbenen beten und sie Gott anvertrauen. Wir können sie - wenn auch mitunter in Schmerz und Trauer - aus unseren Händen entlassen und sie Gott übergeben. Eine Frau erzählte mir einmal, dass ihr Mann während des Sterbens, als die Familie weinend um ihn versammelt war, plötzlich ganz große Augen bekam und sagte: Lasst mich gehen; die warten schon auf mich.

Unser persönliches Gebet gilt meist ganz bestimmten Verstorbenen, die für uns im Leben wichtig waren. Wenn wir ihrer im Gottesdienst gedenken, trägt die ganze Gemeinde dieses Anliegen mit. Immer aber vertrauen wir hier Gott auch alle diejenigen an, die in diesem irdischen Leben an Jesus Christus und an seine Erlösung von Sünde und Tod geglaubt haben. Zugleich fügen wir die hinzu, wie wir heute im Hochgebet sprechen, deren Glauben niemand kennt als Gott allein. Es sind die, von denen dann ein wenig später die Rede ist, die Gott –in den verschiedensten Weisen- gesucht haben. Auch sie gehören zu den „Frommen“ aus Psalm 116. Wir kennen oft nur das Äußere des Menschen, Gott aber kennt sein Herz, sein Innerstes. Und er ist, so heißt die Grundbotschaft Jesu Christi, der Barmherzige, dem wir vertrauen und jetzt alle Verstorbenen anvertrauen dürfen.

Denn wir hoffen, dass jeder Mensch in Gott die letzte Erfüllung seines Lebens erfährt und Anteil bekommt an seiner Heiligkeit. Dann sind Menschen tot in dieser Welt, aber sie sind in neuer Weise bei uns und in uns präsent. Was von Maria und den Heiligen der Kirche gilt, ist dann auch von Bedeutung für unsere Verstorbenen. Auch sie dürfen wir um ihre weitere Unterstützung und um die Begleitung bitten für uns, die noch auf den Wegen des irdischen Lebens sind. Auch wir sind für sie nach wie vor kostbar.